Klösterli vor dem Untertor in Bern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649880

Nutzungsbedingungen

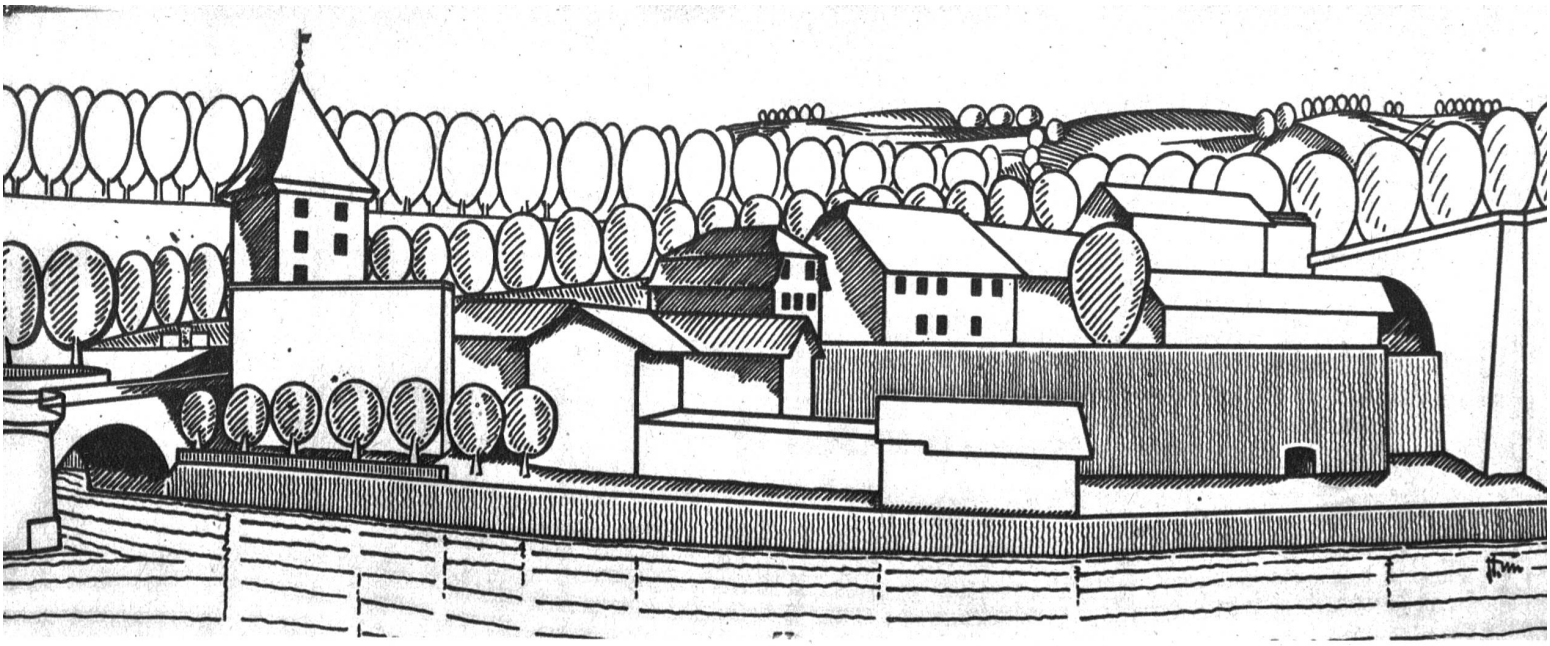
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

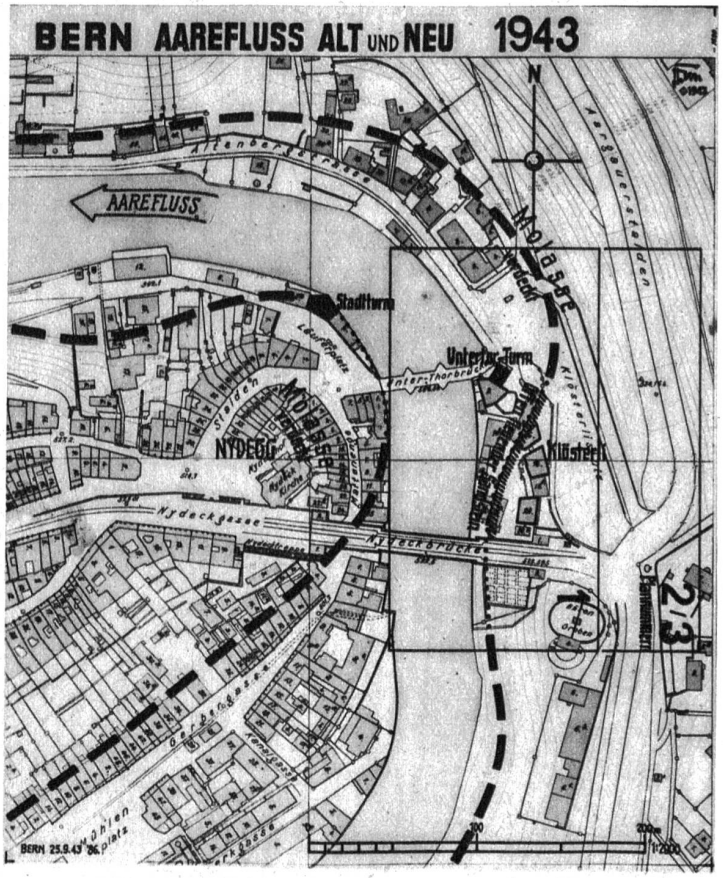
http://www.e-periodica.ch



Klösterli vor dem Untertor in Bern

Das gegenwärtig Bestehende ist vom Ursprünglichen und der Vergangenheit nicht leicht zu trennen. Der Untertorturm (die heutige Felsenburg) beim Klösterli ist wie zu alten Zeiten immer noch Brückenkopf, Pforte und Schaufenster der Altstadt Bern. Hier, von nahe besehen, zeigt sich Bern von seiner besten Seite. Es wird einem bewusst, dass nicht leicht eine Stadt das Gepräge ihrer Geschichte so sehr auf dem Antlitz trägt wie Bern. Hier berühren sich Stadt und Landschaft, Architektur und Natur. Ueber dem frühesten kleinbürgerlichen Bern liegt ein städtischer Hauch, frei von eigenen modernen Zutaten. Der schöne Anblick des von der rauschenden Aare umschlungenen Nydegghügels, des schlanken Kirchturms und des ersten Ansatzes der Zähringerstadt mit ihren Häuserreihen, Laubengängen, Brunnen und Gassen ist ein gerahmtes Bild beschaulicher Bodenständigkeit. Dieses älteste und schönste Stadtbild ist noch unverdorben. Der einstige Wehr- und Wächterturm am Untertor kann das bezeugen. Als ältester Torturm könnte er auch getreulich erzählen, von den ungesiegelten Anfängen der Geschichte Berns bis auf den heutigen Tag. Er wüsste, wo anfangen, wo aufhören, besser als wir mit dem Stückwerk von Wissen. Dieweil er es aber nicht tut und trotzig schweigt, fange ich von meinem Wissen aus Büchern und Bildern zu erzählen an:

In alten Zeiten dürfte auf dem rechten Aareufer der Haspelweg (Steilweg mit Haspel), «Tourniquet»), auch hohle Gasse genannt, den Zugang zur Stadt gebildet haben. In der Brüstung des Bärengrabens ist ein beim Klösterli gefundener Stein mit Inschrift «Erst bär hie fam» (gefangen) eingesetzt. Neben dem Landhaus bekundet ein Denkmal eine kriegerische Heldentat des Jahres 1802. Das uralte Wirtshaus «zum Klösterli» erinnert an ein hospitales Kloster vor dem untern Tor. Hier mögen vor 1288 die Schwestern an der Brugg gehaust haben. Im Jahre 1335 wurde das Niedere Spital vom Nydeggstalden vor das Untertor verlegt. Zu diesem Neubau schenkte die Gemeinde das Terrain, auf dem heute die Wirtschaft und das rechtsufrige Widerlager der grossen Nydeggbrücke stehen und die Brauerei Klösterli gestanden hat. Dieses burgerliche Spital war zugleich eine Armenversorgungs- und Pfründeranstalt. Hier kauften sich 1342 die Fischer und Schiffergesellen (Zunft zu Schiffleuten) zwei Bettstellen, nämlich «die nächsten zwei Bettstätten vor dem Altar sant Niklausen, zu jedweder Seite eine, die gezeichnet sint mit irem Zeichen», (Fontes 6, S. 671). Desgleichen sorgten auch die Schmiede, Schneider, Schuhmacher u. a. für ihre Gesellschaftsangehörigen. Eine Spitalkapelle mit Leutpriester, Kaplänen und fünf Altären wurde 1344 eingeweiht. Nach dem glücklich verlaufenen Laupenkrieg, 1339, stiftete die Stadt darin eine «ewigwährende» Messe. Eine Bestimmung aus dem 1450 angelegten Spitalrodel lautet: «Am feissen Dönstag (der erste nach Aschermittwoch) gitt man yeglichem pfrundkind ein vierteili wins, item zwein ein magenwurst und den pristern ein gantze(!)». Im Jahre 1528 war für die Insassen Umzug in das leer gewordene «schöne und lustige» Predigerkloster. Die nach 193jährigem Bestand baufällig gewordenen Gebäulichkeiten wurden abgebrochen. Eine letzte Spur ihrer Stätte ist mit dem Bau der Nydeggbrücke 1841 verwischt worden. Die Kranken- und Armenpflege, was in alten Zeiten vielfach dasselbe war, da die nichtarmen Kranken in den Familien



Der heutige Verlauf der Aare. Die schwarze, unterbrochene Linie zeigt das mutmassliche Aarebett bei der Gründung der Stadt Bern

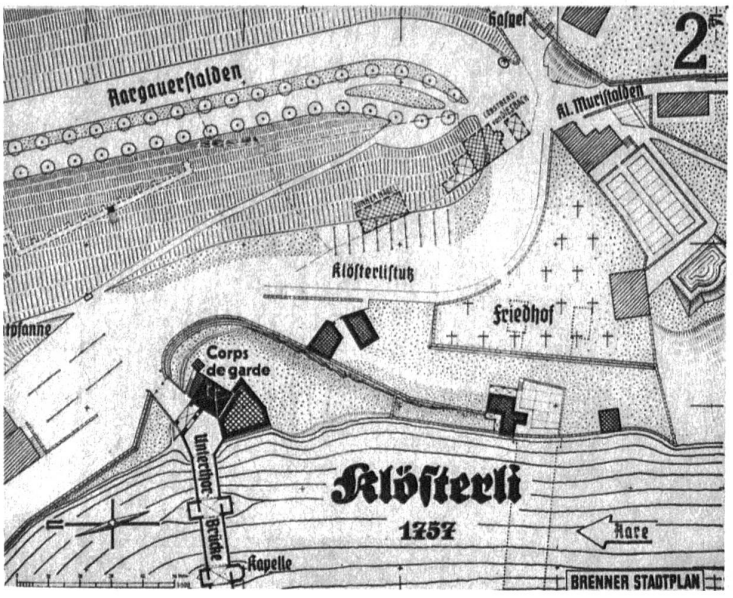


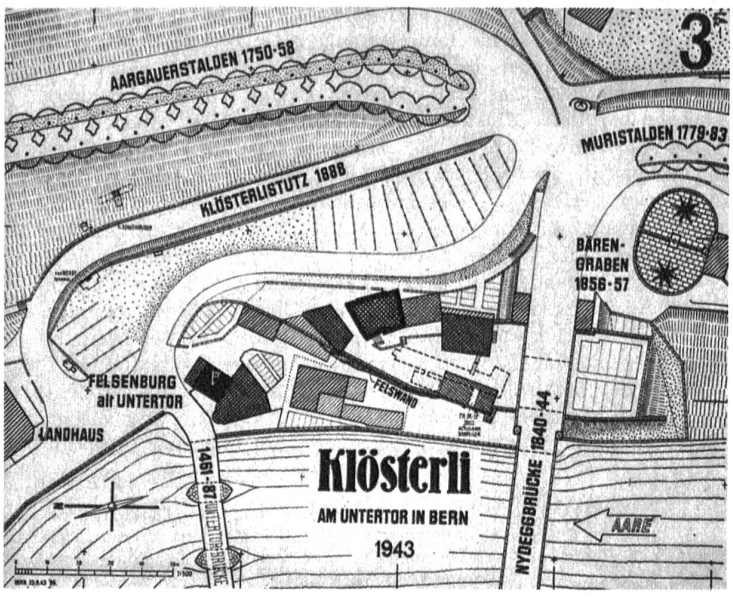
Ein Turmvorwerk
ist im Sickingerplan
1603—1607
nicht enthalten oder nicht
zu erkennen.
Wir dürfen vermuten,
dass früher ein solches
bestanden hat

verpflegt wurden, war auch im mittelalterlichen Bern, wie überall Sache der Kirche und Klöster. Das Obere Spital zum Heiliggeist, das vom Orden der Hospitaliter besorgt wurde, wurde gemäss Ordensgebrauch ausserhalb der Stadtmauer, vor dem Obertor gegründet. Die Beginen, auch weisse Schwestern genannt, besorgten neben sechs Krankenhäusern in der Stadt auch das Niedere Spital vor dem Untertor. Aus dem Oberen und dem Unteren Spital wurde später das heutige Burgerspital, wie das Seilerin-Spital durch Verlegung in das durch die Reformation aufgehobene Inselkloster zum Inselspital wurde. Im Niederen Spital wurden 1334 elf Krankenpflegerinnen mit Namen genannt, meistens Töchter bekannter und angesehener Familien. Nach einer vorhandenen Urkunde hatten die Spitalschwestern dem Leutprieser Diebold (Theobald) Baselwind, dem Stadtpfarrer, ein Gelübde für lebenslängliche treue Krankenpflege abzugeben. Die Burgerschaft förderte ihr Spital durch viele Vergabungen und Geschenke, und die Stadt durch zweckmässige Verordnungen. Eine grosse Schenkung von 60 Pfund, die dem Deutschorden von einer Frau Bertha von Freiburg 1339 übergeben worden war, wurde durch Vermittlung von Pfarrer Baselwind für das Niedere Spital verwendet. Der Berner Historiker Dr. Emil Blösch schrieb über den Leutpriester Diebold vor 55 Jahren: «Mehr als 500 Jahre sind seither verflossen, aber noch treffen wir überall die deutlichen Spuren der vielseitigen Tätigkeit, die er, der ursprünglich Fremde, hier ausgeübt hat. Er hat kein Denkmal erhalten, wie sein weltlicher Genosse, der siegreiche Feldherr von Laupen, der Ritter Rudolf v. Erlach, der in Erz gegossen auf dem Münsterplatz steht. Aber vom sogenannten «Klösterli» vor dem Unteren Thor, wo ehemals sein Niederes Spital gestanden, bis zur stolzen Kirchhofmauer beim Münster, zu der er den Grundstein gelegt hat, und von hier zur alten und weiter bis zur neuen Insel an der Freiburgstrasse, die aus seiner Stiftung herausgewachsen ist — überall finden wir etwas, was uns an diesen Mann erinnern kann und soll... Einen solchen Priester dürfen auch wir Reformierte wohl in Ehren halten.»

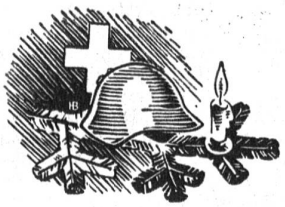
Der Name Klösterli erinnert an das alte Spital und einen zugehörigen Friedhof, dessen Erweiterung einst von der Wirtschaft bis zum Bärengraben reichte und in Verkleinerung bis 1826 für die untere Stadt in Gebrauch gestanden hat. Der Wirtschaft wurde 1688 das Pintenschenkrecht obrigkeitlich anerkannt, 1759 wurde es zum Tavernen-(Speise-)Wirtschaftsrecht und 1833 zum Gasthausrecht erhoben. Am 1. November 1942 ist die Wirtschaft mangels Gästen eingegangen. Das aareseitige Mauerportal eines sehr geräumigen Felsenkellers der Klösterli-Bierbrauerei Heinzelmann trägt die Jahrzahl 1862. Gegen das Verbot der Obrigkeit bildete sich bald nach Fertigstellung des grossen Aargauerstaldens, 1758, beim Landhaus ein abkürzender Staldenfussweg, Bratpfanne genannt, der heute noch besteht.

Im Jahre 1256 wurde eine erste hölzerne Nydeggbrücke über den Aarefluss geschlagen. Wir vermuten, dass vorher eine Fähre für den Uebergang auf das jenseitige, alemannische, zur Diözese Konstanz gehörende Gebiet genügen musste. Diese Brücke diente dem Verkehr und der Verteidigung. Der Ausgang wurde seitlich abgebogen, damit der Verteidiger in der Brückenachse freies Schussfeld behielt (siehe Bild 1). 1461—62 erhielt die Brücke steinerne Pfeiler und 1487 steinerne Gewölbe und ein neues Dach. An beiden Enden und auf den beiden Pfeilern war die Brücke mit Torbauten geschützt und so hatte sie das Aussehen einer kleinen Festung. Auf dem stadtseitigen obern Pfei-





lervorsprung ist 1467 eine Marienkapelle geweiht worden (Planbild 2). Im Brückenhaus waren Krämerstände untergebracht. 1625 wurde der Ausgang um den Torturm herumgeführt, der Turm vermauert und die alte Zugbrücke abgebrochen. 1758, nach Vollendung des Aargauerstaldens, beschloss der Rat, die Brücke zu korrigieren (sanieren), was dann auch mit der Abräumung sämtlicher Aufbauten prompt und gründlich geschehen ist; schade. Zur selben Zeit ist ein neueres äusseres Tor erstellt worden. Das 1760 stadtseitig erstellte Tor mit dem Triumphbogen und die hohe, den Salpeterturm verbindende Wehrmauer wurden 1820 demoliert, die Zugbrücke zum äussern Tor abgebrochen und der Turmgraben eingefüllt. 1864 ist auch der imposante äussere Torbogen unrühmlich geschlissen worden, ohne Grund und Anlass, nicht ganz ohne Beimischung eines gewissen politischen Ressentiments. Der alte Wachtturm ist verschont geblieben und durch Verkauf an einen Privatmann 1862 verwertet worden, der nach Austreibung der vielen darin hausenden Dohlen, daraus ein Miethaus «Felsenburg» mit Flachdach eingerichtet. Dem Salpeterturm an der Aare gegenüber ist es ebenso schlecht ergangen. Noch steht die alte Stadt trutzig auf ihrem Felsensporn, aber nach allen Seiten löst sie sich heute offen in ihre Aussenquartiere auf. Bern hat den Charakter einer alten Festung verloren. Als schöne Erinnerung sind uns die Bilder geblieben. *Fritz Maurer.*



Aktion Soldatenweihnacht 1943

Der Winter ist im Anzug. Nass und kalt sind die Tage. Der erste Schnee ist gefallen. Rauch steigt auf über den Dächern; mit dem Heizen ist begonnen worden. Aus Truhen und Schäften werden warme Winterkleider hervorgeholt. Was mangelt, wird im geheimen auf das Christfest bereitgestellt. — Wir rüsten auf die fünfte Weihnacht inmitten eines vom Krieg aufgewühlten Europas. Wiederum hoffen wir mit Zuversicht auf eine Weihnacht im Frieden. Mit Zuversicht, denn wir vertrauen auf unsere Armee. Auch diesmal wieder stehen unsere Mannen einsatzbereit auf ihrem Posten. Manchen mag es hart ankommen. Vielen von ihnen war das Los beschieden, nun schon zwei-, vielleicht schon gar dreimal um die Weihnachtszeit im Aktivdienst stehen zu müssen. Es ist dies kein kleines Opfer. Sonst gewohnt, diese heilige Zeit im heimeligen Familienkreise verbringen zu dürfen, sind sie verpflichtet, im kalten Bunker, auf einsamer Bergeshöhe, die eisige Bise im Gesicht, für die Sicherhet des Landes einzustehen. In ihrem Schutze kann das Hinterland die Weihnachtsvorbereitungen treffen, in ihrem Schutze begehen wir wohlgeborgen das Christfest. Dies verpflichtet!

Auch dieses Jahr ist deshalb wieder eine Soldatenbescherung vorgesehen. Das Weihnachtspäcklein aus freiwilligen Geldern des Schweizervolkes finanziert, ist eine symbolische Gabe der Dankbarkeit. Der Wehrmann im Felde weiss dieses Geschenk zu schätzen. Es bereitet viel Freude und schafft gegenseitiges Vertrauen. Die Gewissheit, für ein dankbares Hinterland einzustehen, verleiht ihm Kraft und Ausdauer. So bescheiden die Soldatenpäcklein auch ausfallen werden, erfordern sie doch ganz beträchtliche Geldmittel. Dieselben sollen durch eine besondere Aktion sichergestellt werden. Geplant ist der Vertrieb einer gediegenen Stecknadel (Soldatenkopf) auf Rockrevers, Bluse oder Krawatte. Am 11. und 12. Dezember werden diese Nadeln in der ganzen Schweiz zum Preise von Fr. 1.— im Strassenverkauf angeboten. Ueber eine Million Abzeichen sind in Fabrikation gegeben worden. Es ist zu hoffen, dass das letzte Stück einen Abnehmer finden wird. Wer darüber hinaus noch ein mehreres geben möchte, findet Gelegenheit, seinen Beitrag auf Postcheckkonto III/7017 einzuzahlen.

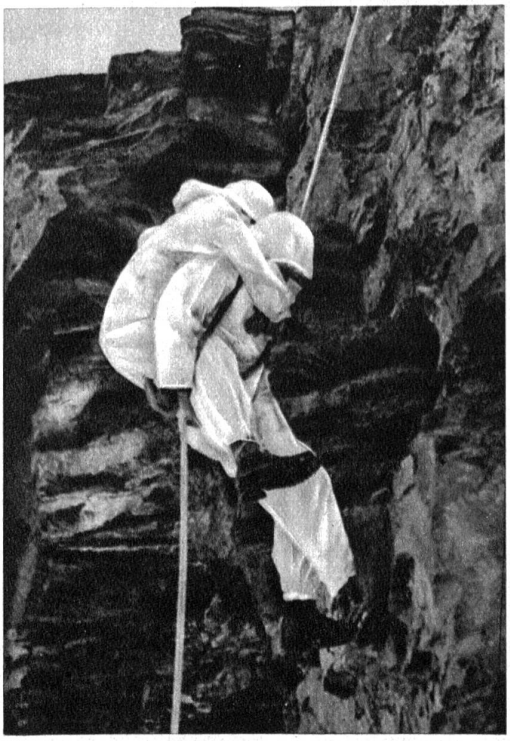
Schweizervolk, der 11. und 12. Dezember sind Gedenktage der Armee. Keiner versäume an diesen Tagen, dieses Zeichen der Dankbarkeit und der gegenseitigen Verbundenheit zu tragen.



Das am 11. und 12. Dezember zum Verkauf gelangende Abzeichen als Stecknadel



Auf dem Beobachtungsposten im Schnee
Zens. Nr. F 1/1485



Kameradschaftsdienst in den Bergen
Zens. No. F 1/1371